



DER HELLE TON

Katharina Adler ist die vierte Autorin, die sich für eine dreiwöchige Residenz im Hotel Beau Séjour aufhielt, um zu schreiben. Ein Gespräch über ihren Alltag im Hotel, über Kapitalismus, Work-Life-Balance und darüber, den Glauben an Utopien nicht zu verlieren.

Interview: Michel Rebosura
Bild: Pawel Streit

MR **Katharina Adler, wie gefällt es dir hier?**

KA Super! Und ich werde für diese Aussage auch nicht bezahlt, also nicht direkt.

MR **Wir befinden uns an idyllischster Lage. Ist ein solcher Arbeitsort förderlich für dein künstlerisches Schaffen oder fehlt dir die Reibung?**

KA In jeder vermeintlichen Idylle lauert der Abgrund. Man muss nur seinen Blick dafür schulen. Manchmal sind es kleine Details, die viel erzählen. Heute lief ich an einem der Grandhotels an der Seepromenade vorbei. Nicht beim Haupt-, sondern beim Hinterausgang. Dort wurde gerade ein Lastwagen mit hunderten von kleinen Rollkoffern ausgepackt. Es war Akkordarbeit an unzähligen konformen Koffern, deren Besitzer:innen individueller Luxus bei ihrem Aufenthalt versprochen wird.

MR **Wird dieser Ort in deine Arbeit einfließen?**

KA Ich reagiere selten sofort auf einen Ort. Meist vergehen Monate, manchmal Jahre, bis ich auf eine Erfahrung zurückgreife. Erlebnisse müssen erst einmal archiviert und reflektiert werden, erst dann entfalten sie ihre literarische Kraft. Sagen wir es mal so: Luzern und seine monumentale Umgebung haben für mich auf jeden Fall das Zeug dazu, präsent zu bleiben.

MR **Es geht bei der Residenz also weniger um einen Rückzug?**

KA Dass alltägliche Pflichten wegfallen, sorgt auf jeden Fall für einen Fokus, der im Alltag härter erkämpft werden muss. Ich lebe vom Schreiben. Das ist keine Luxusbeschäftigung. Ob nun Alltag oder nicht, ich bin dazu angehalten, ein gewisses Pensum zu erledigen. Sonst verdiene ich nichts. Pleiten können sich halt nur Banken leisten.

MR **Drei Wochen für eine Residenz sind wenig. Ist es dabei überhaupt möglich, eine Arbeitsroutine zu entwickeln?**

KA Dadurch, dass das Schreiben mein Leben finanzieren muss, habe ich mir angewöhnt, meine Routinen an alle Orte mitzunehmen. Für mich besteht die Herausforderung eher darin, aus dieser Routine auszuweichen und mir Zeit zu nehmen – für die

In jeder vermeintlichen Idylle lauert der Abgrund. Man muss nur seinen Blick dafür schulen.

Stadt, für eine Wanderung oder die Fahrt über den See.

MR **Wie sieht diese Routine denn aus?**

KA Das Leben im Hotel gibt einen gewissen Rhythmus vor. Vor dem Frühstück möchte ich Sport gemacht haben oder kurz im See gewesen sein – eine Routine, die ich mitgebracht habe und nun nicht in der kalten Badewanne erledigen muss. Danach schreibe ich bis nachmittags und setze mich abends nochmal hin. Ich sitze viel einfach da, an verschiedenen Orten des Hotels. Und ja, ganz ehrlich, eine Weile könnte ich mir auf jeden Fall noch vorstellen zu bleiben. Aber keine Sorge, ich räume meinen Platz. Gerne auch in der Vorstellung, dass nächstes Jahr ein:e Kolleg:in diese Möglichkeit bekommt.

MR **In deinem Roman «Iglhaut», der letztes Jahr erschienen ist, taucht auch eine Schriftstellerin auf. Diese Figur hat eine ungesunde Work-Life-Balance, die mit sozialer Isolation einhergeht. Geht es dir manchmal ähnlich?**

KA Ich bin keine stürmische Autorin, die drei sehr intensive Monate hat und dann völlig fertig ihr Manuskript abgibt. Ich bin jemand, der im besten Fall von Montag bis Freitag jeweils vier bis fünf Stunden arbeitet, mit regelmässigen Pausen dazwischen. Allerdings hatte ich das schon lange nicht mehr. Es gibt einerseits wahnsinnig viel zu tun und andererseits hat es sich mit der Pandemie eingeschlichen, dass alles intensiver wurde. Auch meine Arbeitszeiten.

MR **Dein Buch feiert die lebendige Nachbarschaft. In Luzern hatten wir kürzlich eine Abstimmung über eine Initiative, die Vermietungen über die Plattform Airbnb aufgrund**

der Wohnungsnot einschränken möchte. Ist dein Roman auch eine Antwort auf die Frage, wie wir zusammenleben möchten?

KA Auf jeden Fall. Die harte Taktung wird vom Kapitalismus vorgegeben. In München, wo ich heute lebe, wo Google, Amazon und Apple reinkommen, steigen die Mieten gerade um 20 Prozent. Ich denke also über Alternativen nach, etwa die Möglichkeit eines dörflichen Zusammenlebens inmitten der Stadt, wo der soziale Austausch das Kapital ist und nicht das Bankkonto. Aber davon wird die Miete nicht bezahlt. Ich frage mich, wie lange wir uns das bieten lassen. Und wann das Momentum kommt, in dem man sich zusammenschliesst. Sollte nicht jede:r dort wohnen können, wo er:sie will?

MR **Du wolltest mit dem Roman keinen tragischen, sondern einen «hellen Ton» anstimmen. Warum?**

KA Ich fragte mich: Welchen Ton möchte ich in die Welt bringen? Meine Bücher sind Ausdruck einer gewissen Zeit, die ich durchlebt habe. «Iglhaut» hat etwas Utopisches an sich – und darin ist der helle Ton schon angelegt.

MR **Vorgestern schneite es, heute sind es 20 Grad im Schatten.**

KA Ja, das macht mich natürlich auch fertig. Aber ganz darf man den hellen Ton dennoch nicht verlieren.

Katharina Adler, 1980, lebt in München. Mit ihrem Romandebüt, «*Ida*» war sie unter anderem für den Alfred-Döblin-Preis, den Klaus-Michael Kühne-Preis und den ZDF-aspekte-Literaturpreis nominiert. «*Iglhaut*» ist ihr zweiter Roman und 2022 beim Rowohlt Verlag erschienen.